

Nachbarschaft, ein geschichtlicher Rückblick

Autor(en): **Pente, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **108 (1990)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-77369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wirtschaft, in der je nach Anwendung und Betrachtungswinkel verschiedene Wechselkurse und Kaufkraftrelationen im Verhältnis 1 : 30 variieren, muss unverhältnismässig betroffene Verlierer (und Gewinner) beherbergen und be-
rührt uns geradezu peinlich.

Die Öffnung, die angebahnte «Befreiung vom östlichen Joch» und der Blick nach Westen waren überall festzustellen. Generell war in Gesprächen im-

mer wieder ein ausgesprochenes Zugehörigkeitsgefühl zu Europa spürbar. Die überwältigenden Veränderungen, die inzwischen auch in andern Ostblockstaaten manifest wurden, konnten erst in Ansätzen erahnt werden.

Bezüglich Zukunftsaussichten seines Landes und unter Berufung auf weite Bevölkerungskreise war die Auffassung unseres Begleiters unverblümt: Ohne tiefgreifende Umgestaltung zu den

Grundzügen der freien Marktwirtschaft, ohne Förderung der Eigenverantwortlichkeit der Menschen, gibt es für Polen keine Zukunfts-Chance.

Adresse des Verfassers: H.U. Scherrer, dipl. Ing. ETH/SIA, Redaktor «Schweizer Ingenieur und Architekt – SIA», 8021 Zürich.

Nachbarschaft, ein geschichtlicher Rückblick

Kein anderes Land in Europa als Polen kann den Beginn seiner staatlichen Existenz und der religiösen Identität seiner Bewohner mit einem fixen Datum belegen. Es war im Jahre 966, als der erste historisch nachweisliche polnische

Herrscher, Mieszko I., sich und mit ihm sein ganzes Volk taufen liess. Staat und Kirche waren so fast zur gleichen Zeit entstanden. Alles Polnische hat hier seine Wurzel, und «Pole» ist bis in unsere Zeit ein Synonym für «Ka-

tholik», wie auch umgekehrt die Kirche in Polen durch alle Wechselfälle der Geschichte hindurch die Einheit der

VON HEINZ PENTE,
OPFIKON

polnischen Nation schlechthin verkörpert.

Aus der gleichzeitigen Missionierung und Unterwerfung heidnisch-westsla-



Polen im 17. Jh.



Russ., preuß. und österr. Gewinne



Die Nationalitäten 1914



Polen 1916



Preuß. und russ. Expansion



Die Auflösung Polens



Die Republik Polen 1918–1939



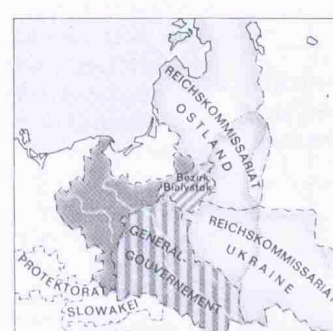
Die vierte polnische Teilung 1939



Das Großherzogtum Warschau



Kongresspolen



Polen unter deutscher Besetzung 1941–1944



Die Volksrepublik Polen seit 1945

wischer Stämme, sowohl vom deutschen Westen wie vom polnischen Osten her, hat sich die geschichtliche Nachbarschaft zwischen den beiden Völkern herausgebildet. Dabei war es zu Überschneidungen von Kolonisierung sowohl in die eine wie in die andere Richtung gekommen. So entstand jenseits von Oder und Neisse eine Region einander ablösender Einflüsse, aus denen bis auf den heutigen Tag beide Länder eigene Ansprüche geltend machen.

Erheblich weiter indes als der Staatsverband des Deutschen Reiches erstreckte sich in der Folge die deutsche Wanderung nach Osten, welche durch polnische Teilfürsten – sei es zur Bekehrung und Befriedung heidnischer Stämme, sei es zur Abwehr mongolischer Reiter-scharen – kräftig gefördert wurde.

Im Süden ging so der slawische Einfluss immer mehr zurück, und die polnischen Könige gaben nach und nach durch Verträge ihre Ansprüche auf Schlesien auf, das schliesslich definitiv aus dem Königreich Polen ausschied, um dann seit 1526 über zwei Jahrhunderte dem österreichischen Staatsverband anzugehören – bis es endlich 1740 von Preussen annektiert wurde. Wechselhaft und strittig hingegen blieb die Auseinandersetzung gegenseitiger Hoheitsansprüche zwischen Oder- und Weichselmündung.

Das aus beiden Richtungen christianisierte Pommern war im 12. Jahrhun-

dert deutsches Lehen geworden, und deutscher Kultureinfluss drang in der Folge rund 200 km nach Osten bis zur Leba vor. Hier verlief dann auch bis ins 19. Jahrhundert die Grenze des Deutschen Reiches.

Das östlich davon gelegene Pommerellen mit der Stadt Danzig als Mittelpunkt hatte bis zum Ende des 13. Jahrhunderts vorwiegend unter polnischem Einfluss gestanden, der sich jedoch mit Ansprüchen des Deutschen Ritterordens kreuzte. Im 14. und teilweise im 15. Jahrhundert übte der Orden die von den polnischen Königen mehrfach angefochtene Herrschaft aus. Mit dem Zusammenbruch der Ordensstellung fielen Pommerellen, Kulmerland und Westpreussen mit der Marienburg an Polen.

Das andere, östliche Preussen blieb, unter Lehenshoheit der Polenkönige, dem Orden erhalten. Dass es zu Beginn des 17. Jahrhunderts, immer noch als polnisches Lehen, an Brandenburg gelangte, ist einem dynastischen Zufall der Erbfolge zuzuschreiben. Wechselnde Koalitionen Brandenburg-Preussens während des schwedisch-polnischen Krieges führten 1660 im Frieden von Oliva dazu, dass das Ordensland aus der polnischen Lehenshoheit entlassen wurde und das Haus Hohenzollern volle Souveränität in Ostpreussen erlangte.

Die immer mehr den Eigeninteressen folgende Selbstregierung des souveränen Adelsvolkes, das seinem Wahlkö-

nigtum nur bescheidene Vollmachten einräumte, schwächte das Land, welches als Folge der überlegenen Koalitionen erstarkter Nachbarn in drei Teilungen von 1772–1795 für rund 120 Jahre schliesslich als eigenes Staatsgebilde ganz von der Landkarte verschwand.

Eine Episode blieb das 1807 im Frieden von Tilsit geschaffene «Herzogtum Warschau» von Napoleons Gnaden, das nach dem Willen des Wiener Kongresses ohne Posen und Krakau in ein russisches «Königreich Polen» umgewandelt wurde, besser bekannt als «Kongresspolen».

Erst der Ausgang des 1. Weltkrieges bedeutete eine günstige Voraussetzung für die Wiederherstellung eines souveränen polnischen Staates. In dem Vakuum, welches die drei Kaiserreiche hinterlassen hatten, konnte sich 1918 die nationalrevolutionäre Vereinigung der drei Teilgebiete schnell durchsetzen. Die «Republik Polen», welche bis 1939, dem Ausbruch des 2. Weltkrieges, Bestand hatte, wurde proklamiert.

Als Folge des 2. Weltkrieges verläuft nun seit fast zwei Generationen die Westgrenze der «Volksrepublik Polen» wieder annähernd gleich wie vor tausend Jahren, geradeso als ob – wie es im Märchen heisst – nichts gewesen wäre ...

Adresse des Verfassers: H. Pente, Arch. HTL, Grätzlistrasse 46, 8152 Opfikon.

Krakau, Danzig und Warschau

Städtebauliche und denkmalpflegerische Beobachtungen

Die drei besuchten Städte unterscheiden sich insofern, als in Danzig und in Warschau die Altstädte und die anschliessenden Stadtteile des 19. Jahrhunderts im Zweiten Weltkrieg vollständig zerstört wurden, während Krakau den Krieg im wesentlichen unversehrt überstand.

Krakau

Die städtebaulichen und -planerischen Qualitäten von Krakau könnten daher leicht mit denjenigen der hiesigen Städ-

VON UELI MARBACH,
ZÜRICH

te verglichen werden; etwaige prinzipielle Unterschiede der Stadtentwicklungen aufgrund der unterschiedlichen Gesellschaftssysteme müssten sich

eigentlich klar erkennen lassen, doch fehlt hier der Raum und fehlten die notwendigen Unterlagen und Studien, um präzise Aussagen machen zu können. Immerhin wurde im Vortrag des Krakauer Architekten Prof. A. Basista klar, dass Krakau eindeutig unter der nach dem Zweiten Weltkrieg eingeleiteten Zwangsindustrialisierung leidet. Auf Druck der Sowjetunion wurden ausserhalb der Stadt die Leninstahlwerke errichtet und in der Folge der neue Stadtteil Nova Huta (vgl. auch SIA-Heft 21/86, Seite 506 ff.).

Diese forcierten Massnahmen brachten der Stadt neben sozialen Problemen verständlicherweise auch Wohnungs- und Verkehrsprobleme. Sichtbar schlimm wirkt sich die übermässige Umweltbelastung durch das Stahlwerk auf die Region und auf den Zustand der bestehenden älteren Bausubstanz aus: Krakau zerfällt immer mehr, denn es fehlen die Mittel, um die an sich sehr schöne Altstadt wie auch die Stadt des 19. Jahrhunderts zu erhalten. Erstaunlich viele Häuser blieben in privatem Besitz, doch erlauben die gesetzlich festgelegten Mietzinseinnahmen praktisch keinen Unterhalt (Bild 1). Krakau darf sicher städtebaulich – interessant ist etwa die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt mit einem zweiten Stadtkern – und architektonisch zu den bedeutenden Städten Europas gezählt werden; offensichtlich vermochte aber das Gesellschaftssystem als Ganzes nicht, die Stadt mit ihrer baulichen und